

Franz Fühmann und Rochlitz an der Iser, vom Heimatverbot zur -findung - ein Weg in die Heimat

In einem Interview knapp zwei Jahre vor seinem Tod, beschrieb Fühmann, auf sein (dann Fragment gebliebenes) Werk „Im Berg“ hin angesprochen, den Hergang seines Umgangs mit der Heimatvertreibung (im Euphemismus: „Umsiedlung“) wie folgt: „Ich habe ja meine angestammte, urpoetische Landschaft Böhmen verleugnet wie Petrus den Herrn, wenn auch aus ehrsamem Motiven. Ich wollte nicht ins gleiche Boot kommen mit diesen Trachtenpflegern und Heimatvereinen.¹ Ich habe mir gesagt: das ist aus und vorbei, die Umsiedlung ist geschehen, ich habe die Heimat gewaltsam getilgt. [...] Ich habe sogar noch etwas mehr gemacht: ich habe sie getötet. [...] Man kann sich die Heimat doch so verleiden, das man sie für sich tötet.“ Und, in Erinnerung an seinen ersten Aufenthalt in Rochlitz nach dem Krieg sagte Fühmann: „Ich habe mir die Landschaft richtig verboten: Du treibst dich jetzt nicht auf den Bergen herum! [...]“ Und bedeutet, was das mit sich brachte: „Dieses Heimatverbot war sicher eine Komponente mit, daß mir die Lyrik abgestorben ist - nicht die wesentliche, aber doch eine. Nun entdecke ich das Gebirge gewissermaßen nach unten geklappt und krieche dort herum.“²

Sieht man sich in der auf uns gekommenen Literatur Fühmanns um, so entdeckt man (an etwas entlegener Stelle³) auch andere Töne, geschrieben in Rochlitz im Juli 1966, benannt „Hänge, Rinnsale, Gewitter“: „Auf einem Hügelchen unten im Tal ein winziges Wäldchen wie ein verirrter Igel: der Märchenwald meiner Kindheit. Dort die tapferste Tat meines Lebens: Allein abends am Hexenhaus vorbei“ / „Das Blau der großen Glockenblumen wie der Klang von Kirchenglocken tief. Nicht denkbar auf einer preußischen protestantischen Wiese“ / „Ein Rinnsal neben dem Weg ist so klar, daß man kaum sieht, daß es fließt, nur sein glucksendes Murmeln schafft einen Eindruck dieser lebhaften Bewegung“ / „der schmutzig weiße Fabrikleib rechts mit dem schmutzig-roten Helm und der gedrungene schmutzig-weiße Leib der Kirche links mit dem spitzen schmutzig-grauen Dach und zwischen ihnen, nicht sichtbar, in einer Bauchtasche des Gebirges, das Dorf und darüber der Hexenwald und darüber das Grillengeschrei: Genau das ist das Dorf meiner Kindheit“ / „Der Himmel wächst von allen Seiten zu, nun ist von seinem Scheitel nur ein Stück blauen Schädels sichtbar, nun nur noch eine blaue Tonsur, nun nur noch ein absurder Heiligenschein, und was weiß war ist grau geworden, was grau war schwarz und durch die Luft wandert deutlich ein langsames Stöhnen“ ... Momentaufnahmen im Auszug aus vierzig solchen, oft gefärbt durch eingetragene Emotionalwerte, eine tiefe Verbundenheit mit Landschaft und Ort wie auch ein Abgeschieden-, wenn nicht -geschnittensein davon bekundend.

Und folgt man dem Satz Fühmanns, dass „Heimkehr[...] letzten Endes das Grundthema dessen“⁴, was er schreibe, sei, so stößt man unweigerlich auf die Texte, die ihn am Ausgang seines Lebens am meisten befassten, seine Traumtexte. So heißt es in „der Traum vom wohlthätigen Kind“ auf den verzweiferten Ausruf des Protagonisten „Ich wünschte, ich wäre zu Hause!“ hin von Seiten des stets ihn begleitenden Kindes: „Da bist du doch die ganze Zeit!“⁵

Heimkehr also, diese letztendlich zum Ort des Bei-sich-Seins. Ein Zu-sich-selbst-Finden und, in der Selbstvergewisserung im Arbeitsprozess, wie Fühmann ihn beschrieb, das Gerichtetsein aller literarischen Bemühungen auf die „Darstellung Eines, von dem ich erfahren könnte, dieser sei ich.“⁶

¹ Eine Haltung, die Fühmann in der zuerst 1962 erschienen Erzählung „Böhmen am Meer“, Rostock 1962 (Hinstorff) zum Ausdruck brachte

² Franz Fühmann im Gespräch mit Wilfried F. Schoeller, in: „Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Ein Lesebuch“, herausgegeben von Hans-Jürgen Schmitt, Hamburg 1983 (Hofmann und Campe)

³ „trajekt5. Franz Fühmann zum 50. Geburtstag“, Rostock 1972 (Hinstorff), S. 33 ff

⁴ wie Anmerkung 2, dort S. 372

⁵ Franz Fühmann „Unter den Paranyas. Traum-Erzählungen und -Notate“, Rostock 1988 (Hinstorff) S. 66

⁶ „Ein paar Nachbemerkungen“, Franz Fühmann in: „Das Judenauto e.a.“, Rostock 1979 (Hinstorff), S. 517